Schindlers Liste

Juni 1994: Angehörige des Wachbataillons der Bundeswehr, die durch Grölen rechtsradikaler und neonazistischer Parolen aufgefallen sind, werden – zur Strafe oder zur Läuterung – in Spielbergs Film »Schindlers Liste « befohlen...

Sollen nun im Nachhinein doch diejenigen Recht behalten, die die Kinokarte zu »Schindlers Liste« mit dem Ablaßzettel vergleichen? (Sigrid Löffler in der Wochenpost v. 24.2.1994) Offenbar tendieren Pädagogen oder Politiker, die eher hilflos oder merkwürdig distanziert auf die Ereignisse in Deutschland von Hoyerswerda bis hin zu Lübeck und Magdeburg reagieren, ihre Verantwortung für die politische Bildung bzw. für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in der politischen Kultur der Bundesrepublik an Spielberg zu delegieren. Die Gegenposition zu Sigrid Löffler war die euphorische Einschätzung, daß die Tränen gerade bei den Tausenden von »kids« eine Katharsis bewirkt hätten und diese nunmehr nicht mehr anfällig für rechtsradikale Parolen seien. Nun weiß man spätestens seit der Holocaust-Serie im Deutschen Fernsehen. aber auch v.a. durch Rezeptionsforschungen, daß die Wirkungsweisen von Filmen keineswegs linear verlaufen: Insbesondere Bilder sind stets mehrdeutig, zwischen Filmen und KonsumentInnen entsteht ein interaktives Geflecht, das vom Eigensinn, von Assoziationen etc. der ZuschauerInnen bestimmt ist.

Claude Lanzmann und andere haben wiederholt gegenüber Spielbergs Film das Bilderverbot für den Holocaust betont, da jede Trivialisierung – und jede Bebilderung, jede Erzählung ist für Lanzmann offenbar bereits eine Trivialisierung – die Einzigartigkeit der Shoa zunichte mache. Spielberg, das ist richtig, hat einen Film über das Überleben gemacht. Trotzdem aber ist das Sterben, ist

63

Auschwitz, immer präsent, im Film und in den Köpfen der ZuschauerInnen. Spielberg hat, wie Michel Friedmann es sagt, die Menschen in das Geschehen zurückgebracht. Opfer, Überlebende, Täter und jemand wie Schindler, der Täter und Retter zugleich ist, hat ein menschliches Antlitz. Damit aber hat dieser Film sehr viel mit eben jenen Gemengelagen zu tun, die die Alltagsgeschichte thematisiert hat. Wenn etwas die »message« ist, so doch wohl dies: Auch im nationalsozialistischen System gab es Handlungsspielräume und Nischen, die man nutzen konnte, es gab jene »Stümpchen von Hebeln« (Helmuth von Moltke) an der Macht, die lebensrettend für die vom Regime Verfolgten sein konnten. Fern von jener Ikonisierung der Lichtgestalten des Widerstandes, denen so lange in den Gedenkritualen der Bundesrepublik und der DDR gedacht wurde, mußte jemand nicht einmal besonders religiös, politisch, charakterlich gefestigt sein: nein, ein Genußmensch, ein räuberischer kleiner Kapitalist konnte in der Extremsituation der NS-Gesellschaft Zivilcourage entwickeln. Spielberg zeigt eindrucksvoll, daß normales menschliches Verhalten sogar wenige Kilometer von Auschwitz möglich war.

Der Streit über die Darstellung des Grauens, über das Bilderverbot scheint mir ein müßiges zu sein: Die Leichenberge von Bergen-Belsen, die Körper der Überlebenden, denen noch im Überleben ihre Menschenwürde geraubt schien, diese Dokumentarfilme wurden in meinem Schulunterricht Anfang der 60er Jahre gezeigt. Ich war starr vor Entsetzen: Gefühlt und mitgelitten habe ich mit Anne Frank. Die »Unzulänglichkeit unseres Fühlens« nannte es Günter Anders. Das Tabu der Bilder war in den fünfziger Jahren im Land der Täter vielleicht notwendig: Noch waren in der Erinnerung der Deutschen die alltägliche Diskriminierung, die Ausgrenzung eingekerbt. Und Mitleid oder compassion, das war kein Gefühl, das den Deutschen zustand, die überdies in Lar-

movanz über ihre eigenen Leiden zu versinken schienen. Aber die Bilder, die Dokumente waren - wurden selber zum Tabu (Andreas Kilb in der Zeit v. 4.3.1994). Sie gaben vor, die einzige und alleinige Wahrheit zu zeigen, und gaben keinen Raum für Geschichten, für Emotionen, für die Gesichter der Menschen. Spielberg insistiert darauf, die Namen derjenigen, denen bei der Ankunft im Vernichtungslager eine Zahl eingebrannt wurde, dem Vergessen zu entreißen und nimmt sich damit des Vermächtnisses der Opfer an: »Und nichts ist mehr unser: Man hat uns die Kleidung, die Schuhe und selbst die Haare genommen; sollten wir reden, so wird man uns nicht anhören, und wird man uns auch anhören, so wird man uns nicht verstehen. Auch den Namen wird man uns nehmen; wollen wir ihn bewahren, so müssen wir in uns selbst die Kraft dazu finden, müssen dafür Sorge tragen, daß über den Namen hinaus etwas von uns verbleibe, von dem, wie wir einmal gewesen.« (Primo Levi) Man darf darauf vertrauen: Schindlers Liste wird sich jeden wohlgemeinten Pädagogisierungen entziehen. Wie sagte eine Schülerin auf einer Podiumsveranstaltung in Bremen?: sie wisse nicht, was dieser Film mit ihr gemacht habe, aber sie wisse, daß sie darüber nachdenken werde. Kein Rechtsradikaler wird bekehrt werden, aber viele werden einige Argumente mehr in der aktuellen Auseinandersetzung haben.

Inge Marßolek (Bremen)